4333 08.10.1930 Me

A:
Y: Weinbau 1930 (schlechtes Jahr)

Ubreißkalender

Heute mittag begegnete mir auf der Brücke die Germaine von der Mosel.

Sie trug ein großes, schweres, braunes Carton, dem ich sofort ansah, daß es Trauben enthielt.

Sie sagte, ihr Bruder, der Student, hätte geschrieben, wenn er keine Trauben bekäme, würde er nicht mehr lernen. Also müßte sie ihm Trauben bringen.

Ob sie denn gut seien, trotz dem schlechten Wetter.

O ja, stellenweise, wo die Weinberge gut besorgt waren, seien noch recht schöne Trauben gewachsen, aber im Allgemeinen sehe es im Weinberg traurig aus, viel Fäulnis. Manche Leute haben ihre noch hängen, aber wir sind schon fertig. Wir haben nicht zu klagen, wir sind ziemlich gut weggekommen, vier Fuder, wo manche im Dorf froh sind, wenn sie aus allen ihren Bergen zusammen ein halbes Fuder keltern.

Ja, wissen wir denn im übrigen Land, was das heißt: Manche ernten kann ein halbes Fuder!

Das sind, wenn kein Wunder geschieht, zirka 1000 Franken. Sage und schreibe tausend Franken.

Nicht im Monat, sondern im Jahr.

Tausend Franken im Jahr für die Arbeit nicht eines Einzigen, sondern einer ganzen Familie.

Ja, meint Ihr, dafür haben die Leute doch auch nicht das ganze Jahr hindurch gearbeitet, wie etwa ein Straßenwärter, oder ein Regierungskommis.

Allerdings. Sie haben nicht zu drei oder vier Leuten Tag für Tag acht Stunden lang im Weinberg gestanden. Sie haben auch ihre Aecker zu bestellen, Hafer, Roggen, Weizen, Runkelrüben, Kartoffeln, Heu und Grummt, sie haben zu mähen, zu pflügen und zu düngen u. s. w. Aber immerhin, wenn die ganze Arbeit im Weinberg zeitlich zusammenhängend ausgeführt werden könnte, das Schneiden und Binden und Behacken und Jäten und Spritzen und Schwefeln und Düngen und Lesen — es gingen ein paar Monate drauf, zu acht Stunden täglich. Nehmt die Arbeit von sagen wir mal drei Hausgenossen und summiert sie. Und dann stellt ihr dieser Summe von Arbeit die Summe Bargeld gegenüber, die dabei herauskommt. Und wohlgemerkt, es ist keine Arbeit, die durch bloße Präsenz, durch bloßes Zugegensein an der Arbeitsstätte geleistet wird, es ist hundert- und mehrprozentige Arbeit der angestrengtesten Art.

Und nun entspricht einer Summe solcher Arbeit von klein gerechnet drei, vier Monaten, ein Erlös von 1000 Franken!

Doch nicht einmal dieses Spottgeld kann der Winzer bar in die Tasche stecken und als Lohn seiner Arbeit buchen. Er muß davon die Chemikalien bezahlen, mit denen er die Rebschädlinge bekämpft, den Kunstdünger, den er ausgestreut hat. Und das Fazit: Null von Null geht auf.

Sie sagen, es geschehen keine Wunder mehr.

Doch. Es geschehen noch Wunder. Denn das größte Wunder ist, daß unsere Winzer nicht die Hacke zur Spritze werfen und in hellen Haufen ausziehen nach all den gelobten Ländern, wo die Arbeit nach der Stunde gemessen und bar bezahlt wird. Habt Ihr eine Vorstellung von der Zähigkeit, mit der einer an der Weinbergsscholle hängen muß, um ihr durch all diese Fron und Enttäuschung treu zu bleiben!

Ich möchte hier ein Wörtchen an unsern Verein „Landwuel" richten.

Sie haben, meine Herren, sich ein äußerst löbliches Ziel gesteckt, und es ist Ihnen im Interesse unseres Volksganzen der vollste Erfolg zu wünschen.

Vielleicht trinken Sie ab und zu ein Glas Grächen. Das kostet Sie 25 bis 30 Sous. Sie finden das vielleicht teuer, und sie werfen die Frage auf, ob so ein kleiner Wein so viel Geld wert sei.

Bitte nehmen Sie Ihren Bleistift zur Hand und rechnen Sie aus, für wieviel Geld Arbeit — an unserer Gehälter- und Lohnskala gemessen — in so einem Glas Grächen steckt. Sie werden finden, daß der Wein geschenkt ist.

Sie haben im Ösling wunderschöne Feste zur Bekämpfung der Landflucht gefeiert. Ich verlange mit nichten, daß Sie für die Mosel und den Weinbau dasselbe tun, trotzdem grade an der Mosel die Gefahr der Landflucht in der Luft liegen muß.

Aber Sie könnten im Sinne Ihres Vereins etwas anderes für die Mosel tun. Sie könnten unsern Moselwein im Ösling popularisieren, Sie könnten dafür sorgen helfen, daß dem Naturwein unserer Winzer die Wege bis Wiltz und Clerf und Weiswampach u. s. w. geebnet würden. Wenn die Leute im Ösling überall einmal garantiert natürlichen und guten Wein zu trinken bekämen, würden sie sich schon daran gewöhnen. Und das wäre vom Norden her eine nette Solidaritätsgeste als Antwort auf ähnliche Gesten, die das Land schon oft für den Norden übrig hatte.

Mercredi 8.10.1930